Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 36. Leipzig, 3. September 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Ein Jahr lang Krieg! Gedicht. Von Georg Flemmig. — Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Von Niebergall. — Ein Widerspruch gegen falsche Methoden. Von Dr. Ottmar Hegemann. — Die Widerstandsfähigkeit unseres Heeres. Von K-ch. — Der ungarische Protestantismus und der Krieg. — Große Worte. Erzählung. Von A. Schaab. (Fortsetzung). — Auswanderung und Weltkrieg. — Im Heumond. Gedicht von Seiler. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Zahlreiche Vikariate in Oesterreich sind unbesetzt. Meldungen junger Theologen sind dringend erwünscht.

Kriebitzsch S.-A. Kirchenrat D. Eckardt.

Bücherschau.

Ueber den Krieg.

K. Schlaich, Der Weltkrieg als Problem oder: Bedarf es einer Rechtfertigung Gottes angesichts dieses Krieges? Stuttgart, J. F. Steinkopf 1915. 31 S. 50 Pfg.

Ein ernstes Wort zur Vertiefung des religiösen Bewußtseins und zur gründlicheren Befestigung der religiösen Erkenntnis. Der Standpunkt des Verfassers ist der altgläubige. Schr.

Johannes Marbod, Eine Frage! Wie erhalten wir der Zukunft die erhebenden Kräfte dieses Krieges? Berlin, Julius Springer 1915. 24 S. 50 Pfg.

Der Titel dieser Schrift ließe allenfalls eine ethische Kriegsbetrachtung, eine Art von Laienpredigt erwarten. Tatsächlich handelt es sich um wirtschaftlich-politische Ausführungen: ihr Inhalt ist eine Aufforderung zu zielbewußter deutscher Siedelungspolitik. Wir freuen uns sehr, daß dieser Gedanke, der uns längst vertraut ist, in immer weitere Kreise getragen wird, und wünschen schon aus diesem Grunde der Schrift von Johannes Marbod weiteste Verbreitung. H.

Kriegs-Taschen-Lexikon. Nachschlagebuch für die wichtigsten, den Krieg betreffenden militärischen, politischen und technischen Ausdrücke und Fragen. Herausgegeben von Oskar Webel. Pforzheim, Donatus Weber. 50 Pfg.

In der Tat praktisch und vielen sicher erwünscht, besonders wegen der Schiffslisten der verschiedenen Flotten.

Gerhard Tolzien, Englands Weltpolitik. Schwerin, Fr. Bahn. 30 Pfg.

Derselbe, Mein deutsches Vaterland. Ebendort. 30 Pfg.

Tolzien zeigt uns im Spiegel der Geschichte zuerst England, dann Deutschland. Die beiden Schriften nebeneinander sind ganz besonders lehrreich.

Tägliche Andachten für die Kriegszeit. Heft 4. Gesammelt und herausgegeben von den Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen. Magdeburg, Evangelische Buchhandlung Ernst Holtermann. 25 Pfg.

Vom Tage. Worte an das deutsche Haus. Schwerin, Fr. Bahn. 10 Hefte 1 Mk., 100 Stck. 6 Mk. 4 Hefte von G. Tolzien, 6 von G. Füllkrug.

Dankert dem Herrn! Zur Erinnerung an den Jahrestag des Kriegsbeginns. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 10 Pfg.

An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegsereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesanfang einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 3. IX. 15

IV a

W. Mader, 53 geistliche Kriegslieder. Selbstverlag: Eschebach, Post Neuenstein (Württemberg.), W. Mader. 40 Pfg.

Meist verdeutschte Psalmen nach bekannten Kirchenlieder-melodien.

Vom Kampf um die Weltanschauung.

Biblische Zeit- und Streitfragen. (IX. Serie, Hefte 6—8 und I. Serie, Heft 1 in 2. Aufl.). Herausgegeben von Prof. D. Kropatscheck. Berlin-Groß-Lichterfelde, Edwin Runge 1914. Je 50 Pfg.

a. Lic. Dr. W. Elert, Jakob Böhmes Deutsches Christentum.

Eine Schrift über den Görlitzer Schuhmachermeister, die auf Grund gründlicher Quellenkenntnis einen ganz neuen Gesichtspunkt gegen bisher herausstellt, nämlich Böhme weniger als Philosoph, als vor allem als religiösen Menschen zu werten, so daß seine Gedankenwelt in völlig neuem Licht erscheint. Das Erlebnis der Wiedergeburt in sittlich-religiösem Sinn tritt klar als das Bestimmende in seinem Leben und Denken hervor, ebenso die Betonung des Willens in seiner Ueberordnung über dem Denken, ganz bedeutsam aber damit die Tatsache, daß Böhme auf die Notwendigkeit innerer Weiterentwicklung besonderes Gewicht legt, sodaß es der elementarste Satz seiner Glückseligkeitslehre bleibt: „In der Ueberwindung ist Freude", der schönste, den er uns hinterlassen hat.

b. Lic. Gerhard Zittel, Jesus und die Rabbiner.

Ein sehr lebendiger und eindrucksvoller Ueberblick über die Zusammenhänge und Unterschiede zwischen Jesus und den „Schriftgelehrten" der Evangelien. Inhaltlich darf man danach mit absoluter Ruhe und Zuversicht die Originalität der Jesusworte den Rabbinerworten gegenüber behaupten. An einigen wenigen Punkten müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, daß Jesus ein Rabbinerwort gehört und im Gedächtnis behalten hat. Sprachlich aber bleibt stets der Unterschied, daß Jesus ein Mann des Volks, aber kein Rabbiner war, er also auch die Sprache des Volks, nicht die der Schriftgelehrten geredet hat. Engere Anlehnungen finden sich an die Formen jüdischer Gebete und der Gleichnisreden. Aber die Wundertätigkeit des Herrn unterscheidet ihn durchaus von dem Rabbinertum. So bleibt das Resultat, daß die Worte Jesus und die Rabbiner nicht einen Zusammenhang geben, sondern einen Gegensatz darstellen.

c. Lic. Johs. Behm, Die Bekehrung des Paulus.

In streng wissenschaftlicher Untersuchung behandelt der Verfasser zuerst die Quellen des Ereignisses mit dem Ertrag, daß Paulus durch ein Erlebnis von unwiderstehlicher Wucht plötzlich aus einem fanatischen Christenverfolger ein entschiedener Christusbekenner und christlicher Missionar geworden ist. Das Erlebnis selbst ward nach den Berichten durch eine sinnenfällige Offenbarung Christi bewirkt. Auch von Pauli Vorgeschichte aus, die gründliche Bekanntschaft und auch flüchtige Sympathie mit der christlichen Glaubenswelt zeigt, ergibt sich ein solcher überwältigender Vorgang als seelische Forderung. Jedenfalls ist der Hergang, den Behm letzlich nach allen Seiten bespricht, nie entwicklungsmäßig zu erklären.

d. D. th. Justus Köberle, Das Rätsel des Leidens.

Eine Neuauflage in unverändertem Abdruck, zuerst Ostern 1905 als 1. Heft der Sammlung erschienen, das ihr seinen Stempel sofort aufdrückte und darum auch mannigfach angefochten wurde, fand man doch in der Arbeit nicht die landläufige Apologetik, sondern ernste wissenschaftliche Aufklärung über Bibelfragen. Zum Inhalt sei bemerkt, daß das Büchlein jedenfalls eine treffliche Einführung in das Buch Hiob bringt. Man sieht, wie das Problem des Leidens des Frommen sich mehr und mehr dem Angehörigen des alten Bundes aufdrängt und versteht, wie ein gottbegnadeter Dichter auf den Gedanken kommt, eine Lösung des Rätsels zu versuchen. Wir Christen haben freilich weit mehr: Christi Kreuz ist uns die Lösung des Rätsels seines Leidens, und in höherem Sinn als Hiob können wir sprechen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß er mich einst erwecken wird am jüngsten Tag." Joh. Zander.

Kurt Delbrück, Glaubensbekenntnis und wahres Christentum im Lichte des Evangeliums Johannes. Halle, Mühlmann 1913. 32 S. 80 Pfg.

Drei gemeinverständliche Vorträge über die Bindung an das Glaubensbekenntnis, die Gottessohnschaft Christi und die Verfasserschaft des Johannesevangeliums. Rechtsstehende Theologie mit mittelparteilicher Stimmung. R. Herrmann.

Zur religiösen Volksbildung.

Dr. W. Schrank, Lutherbuch. Eine Auslese aus Luthers Werken. Leipzig, Quelle u. Meyer 1913. 81 S. gr. 8°. m. Bild. 80 Pfg.

Die Aufgabe, auf 80 Seiten das Wichtigste, geschichtlich und persönlich wertvollste von Luther zu bringen, ist natürlich nicht leicht.

Die evangel. Gemeinde Cilli, Steiermark, sucht einen passenden

Küster

mit kleiner Familie, am besten Kriegsinvaliden, Pensionisten oder kleinen Handwerker. Dienstantritt ehestens.

Auskünfte erteilt das Evangelische Pfarramt in Cilli.

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende

veranstalten will, lasse sich Auswahlsendung der

Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf

kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Matzdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut . . . Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Renck (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Jeder, der selbst Lutherkenner ist, wird ein oder das andere Stück, daß er für besonders unentbehrlich hält, vermissen. Trotzdem wird man dem Sammler das Zeugnis geben müssen, daß die wirklich bedeutungsvollen Kundgebungen des Reformators, die zumal die Jugend kennen lernen sollte, alle da sind. Etwa noch hätte um der geschichtlichen Vollständigkeit willen noch ein Stück aufgenommen werden sollen, das Luther als rücksichtslosen Polemiker zeigt. H.

Dr. Alois Wurm, Grundsätze der Volksbildung. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag. 1,20 Mk.

Mit Nüchternheit und Sachlichkeit behandelt der Verfasser die Frage nach dem eigentlichen Ziel der Volksbildungsarbeit und dem Weg, der zur Bildung führt. Daran schließt sich ein besonderer Teil über Volksschulkurse und Volksbibliothekswesen. Man kann von dem Verfasser, der seinen katholischen Standpunkt nicht verleugnet, ohne daß er ihn aber irgendwie hervorkehrte, manches lernen. Frank.

R. Otto Müller, Unser Luther. Ein Lebensbild als Vorbild für unser Volk. Verein zur Verbreitung christlicher Schriften, Dresden-A., Johannesstr. 17.

Eine etwas verworrene Darstellung. Ein Satz wie der: „Noch hätte Luther geschwiegen, wenn seine Feinde schwiegen, doch Cajetan und Eck schürten das Feuer und brachten die Bannbulle von Rom; Luther verbrannte sie und schlug seine 95 Sätze an die Schloßkirche" stellt doch alles auf den Kopf. Mix.

Dr. Ernst Siedel, Nachklänge aus dem Heiligtum. Predigten. 5. Auflage. Dresden, Ungelenk 1912. 4,50 M., geb. 5,50 M.

Das vorliegende Predigtbuch, das in fünfter Auflage erschienen ist, enthält in schlichter, einfacher Sprache gehaltene, echt volkstümliche Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres, die der Verfasser in der Kirche zu Charandt gehalten hat. Herzenschristentum predigt er uns in ihnen. Der Herzenston sowie die praktische und faßliche Art der Predigten machen ihren hohen Wert aus. So möge denn auch die neue Auflage dieser im wahren Volkston gehaltenen und zu Herzen gehenden Predigten weiterhin eine segensreiche Wirkung auf die Leser ausüben. Ehlers.

Der Sonntag. Eine treffliche Gabe des treuen Bundesmannes Hch. Niemüller für das deutsche Christenvolk. 32 S. 4 Textbilder v. Rud. Schäfer. Elberfeld, Buchhandlung der Evang. Gesellschaft. 30 Pf.

Ebendort erschienen 3 prächtige Büchlein des holländischen Theologieprofessors Dr. Jonker, Groningen: Das Kapitel von der Liebe. 22 Betrachtungen über 1. Kor. 13. Geb. 1,80 M. Eins aber. Aufmunterungen im Laufe zum Ziel. Geb. 2,50 M. Hand in Hand. 13 Bibelbetrachtungen. Geb. 2 M.

Möchten recht viele unserer Leser sich die Zeit nehmen, unter solcher schlichten, aber tiefgrabenden Führung in die heil. Schrift sich zu versenken. Kieser.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat **D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 36. Leipzig, 3. September 1915. 14. Jahrgang.

Ein Jahr lang Krieg!

Zwölf Monde riesengroße Not
Und Bangen um geliebtes Leben,
Zwölf Monde dem Tyrannen Tod
In Heimatferne hingegeben,
Zwölf Monde Harren, Horchen, Hoffen,
Vom Feind umstellt, ins Herz getroffen
Durch Untreu, Schmähen, Neiden, Hassen,
Schutzlos in aller Gegner Gassen,
Ein Jahr lang unerhörtes Flehen:
Gott, laß uns Notwegs Ende sehen!

Zwölf Monde an des Vaters Hand
Mit sichrem Schritt durch gnädig Führen,
Zwölf Monde Zeit, fürs Heimatland
Den waffenstarken Arm zu rühren,
Zwölf Monde Kraft zum Dulden, Tragen,
Bewahrung, Rettung, Mut zum Wagen.
Zwölf Monde Brot den Großen, Kleinen
Auch Gottes Trost bei allem Weinen,
Ein Jahr lang Glauben ohne Spott:
Wir danken Dir, Du treuer Gott!

Georg Flemmig.

Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade

Welch ein Monat war dieser, der nun hinter uns liegt! Kein Tag ohne siegreichen Fortschritt, keine Woche ohne sichtbaren Erfolg, ohne einen Sieg oder eine eroberte Festung! Wir stehen fast erstarrt vor der überwältigenden Fülle dieser Ereignisse, vor der Gewalt der vorwärtsdringenden Heere, vor dem immer deutlicher werdenden Zusammenbruch der Feinde. Wir müssen immer wieder gedenken an den August des vorigen Jahres, da Festung um Festung im Westen fiel, da die französischen Heere hier und dort geschlagen und zurückgetrieben wurden, bis das Land zur Hauptstadt hin frei vor unsern Armeen lag. Ist das nicht ein Erntemonat eigner Art, der vorige August und dieser August, der Ernte zugleich auf dem Felde des Landmanns und auf dem Felde der Schlacht? Wir dürfen aber bei dieser nicht immer nur daran denken, wie der Schnitter Tod damals und dieses Mal mit seiner Sense über die Felder Frankreichs und Rußlands schreitet, um die reifenden Aehren unsrer deutschen Jungmannschaft dahinzumähen, mit grausigen Schnitten, deren jeder zugleich so manches Herz in der Heimat schier unheilbar mit zu treffen scheint. Wir müssen auch jener Ernte an Siegen und Gewinnen denken, die mit dem Sterben von so vielen erkauft worden ist. War es nicht so damals und diesmal: wie wenn ein Knabe an dem Baume schüttelt, und es fallen die reifen Früchte ihm vor die Füße, so fielen auch unsern Heerführern die feindlichen Festen eine nach der andern reif in den Schoß. Welch eine Ernte, welch eine Ernte! Vor einem Jahre schier ein Dutzend feindlicher Festungen im Westen, dieses Jahr ein ganzes Dutzend feindlicher Festungen im Osten! Die starken Bollwerke, auf die der Feinde trotzige Zuversicht stand, die uns Trutz und ihnen Schutz bieten sollten, die stolzen Festen, auf die so viel Eifer und so viel fremdes Gold verwandt worden war, sie liegen, eine nach der andern in unglaublich kurzer Zeit bezwungen, vor den Füßen unsres Heeres, und damit liegt das weite, unendliche Land wie ein Garten hinter der erbrochenen Tür, vor der stolzen Hoffnung unserer Heere da!

Ist es vielleicht gerade der stolze Trotz unsres Feindes, der die Schuld daran trägt, daß all seine Festen und Burgen, auf die er sich so sicher verließ, zusammenbrachen vor unserer Heeresgewalt, wie Burgen von Sand vor dem Angriff spielender Knaben? Sollte es vielleicht ein Gesetz der Welt, und darum ein Ausfluß des ewigen Gotteswillens sein, der sie leitet, daß gerade das Hohe, auf das sich die Menschen verlassen, am ersten dahinsinken muß? Ja, wer nur etwas von Gott weiß, der weiß es auch, daß Gott es immer genau umgekehrt macht, als Menschen hoffen und fürchten. Darin ist Gott ja gerade Gott, daß er mit seinem Willen hoch daherfährt über die Meinungen der Menschen und immer die Gedanken und Anschläge der Klugen zu nichte macht. Wenn nur je in diesem Kriege die Ueberklugen etwas erwartet haben dann ist es sicher nicht gekommen. Aber immer kam, sei es im Guten, sei es im Bösen, das andere, an das kein Mensch gedacht hatte. Und darin zeigt sich Gott ganz besonders, daß er im Gegensatz zu der Hoffnung derer, die sich auf die Kraft ihrer Burgen verließen und von ihren Zinnen herunter weissagten, wann sie im Herzen des feindlichen Landes sein wollten, daß im Gegensatz zu aller Furcht der Kleinmütigen, die erschraken vor der Uebergewalt der feindlichen Heereszahlen — daß Gott seinen Weg geht, auf dem er das Hoffen jener und das Fürchten dieser zu Schanden macht. Gott ist Gott, weil er das Große erniedrigt und das Kleine erhöht; Gott ist Gott, weil er alles, was sich groß und sicher dünkt,

erniedrigt und alles, was nicht gleißen und prahlen will, über Bitten und Verstehen begnadigt und erhebt. Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Hoffart ist aber durchaus nicht allein die Sicherheit des Mutes im Blick auf den Erfolg; Demut ist alles andre eher als Unsicherheit und Verzagtheit. Wer wissen will, was Hochmut und was Demut ist, der denke an zwei Gestalten, die uns die israelitische Volkserzählung als Muster vor Augen führt: Goliath und David. Mit Humor und Ironie ist er gezeichnet, der plumpe Philister, der sich verläßt auf seine gewaltige Körpermasse und seine Rüstung und Gewaffen; wie er dahergeprahlt kommt und Israel höhnt mit seiner Herausforderung, mit keinem Gedanken dessen gewärtig, daß er seinen Meister gefunden hat. Das ist Hochmut, der in seinen Fall hineinstürzt. Aber dagegen David — schlicht und einfach kommt er daher, sagt gar nicht viel, aber was er sagt, das atmet lauter Zuversicht, daß Gott mit ihm sein wird. Verläßt sich jener auf sein Fleisch und seine Wehr, so dieser auf Gott, der Wunder tut, indem er dem anscheinend Schwachen den Sieg über den Starken gibt. Das ist Demut im Kampf wider den Hochmut. Aber das Volk in Israels Lager, das sich fürchtet und verzagt, ist nicht demütig, sondern ganz einfach feig. Demut wird immer innerlich ganz zuversichtlich sein, wenn sie auch nichts sagt, ebenso wie das Prahlen des Hochmutes darauf berechnet sein kann, die eigne Angst zu betäuben.

Wir wissen, daß es seine Gründe hat, wenn Gott den Hochmut stürzt und die Demut erhebt. Macht den Hochmütigen seine Einbildung blind, so bleibt das Auge des Demütigen offen und klar. Wenn jener zählt und wiegt, so verläßt sich dieser auf Geist und Kraft. Schaut jener auf den Beifall der bewundernden Welt, so geht dieser schlicht und ernst an die Sache heran, ohne zu fragen, was die Leute sagen. Hat jener seine Not, alle seine Schwächen zu überlügen, so geht dieser daran, sie still und nachhaltig zu beseitigen. Lebt jener für den Schein, so lebt dieser aus dem Sein; die Wahrheit der Dinge segnet ihn mit Erfolg, während das hohle Glanzhaus von jenem zusammenstürzt. So tut sich die innerste Wahrheit der Welt, die wir Gott nennen, in dem Geschicke der Menschen und der Mächte auf, wenn Gott derer spottet, die sich etwas zu sein vermaßen, und sich auf die Seite derer schlägt, die sich auf seine Kraft und seinen Geist verließen.

Ist es diese Regel des göttlichen Weltgeschehens, die wir in dem Monat walten sehen, dessen Ernte nun vor uns liegt? Sind unsre Feinde die Hochmütigen, denen Gott widerstand, und wir die Demütigen, denen er Gnade gibt? Nicht ohne leises Beben lassen wir diesen Gedanken über die Schwelle unsrer Seele treten. Ja, sie haben sich vermessen wie Goliath, vertrauend auf ihre Zahl und ihre Rüstung. Aber sind wir noch demütig, wenn wir sie hochmütig schelten? Und erst recht, ist das noch Demut, die da weiß, daß sie Demut ist? Luther sagt mit Recht, daß Demut selber ebensowenig von sich weiß, wie sich das Auge selber sehen kann. Wir wollen darum jenes Gotteswort, statt als Schlüssel, die Vergangenheit zu deuten, auf die Zukunft anwenden. Wir wollen demütig bleiben auch unter den größten Erfolgen, um sie nicht zu gefährden. Denn wie schnell schlägt alles um in der Geschichte der Menschen und der Staaten! Hoffart kommt vor den Fall, aber wenn der Fall gekommen ist, dann erweckt die Demütigung in den Besten die Demut, und Demut lehrt die Gefallenen, sich zu besinnen auf ihre eigne Schwäche und zugleich auf die Quellen der Kraft, und dann folgt der Demut das Aufstehen, wie auf den Hochmut der Fall. Aber die Demut, die mit Erfolg begnadigt worden ist, vergißt gar zu schnell, daß es Gnade war; Höhe bringt Hochmut mit sich, und Hochmut macht stolz und dumm; dann ist der Fall vor der Tür, und es kann das Lied von Neuem beginnen. Wir müssen uns klein, ja sehr klein halten, gerade mitten in unsern Erfolgen. Dazu trägt die furchtbare Fülle der Opfer ihr Teil bei, daß uns der Hochmut vergeht; manchem, ach manchem leuchten die Fahnen schmerzlich ins verweinte Auge — —. Und dann müssen wir uns immer wieder besinnen und müssen andre erinnern an Gott: unser Kaiser hat recht, wenn er allen, die das nicht verstehen können, zum Trotz, immer wieder dieses Wort Gott nach solchen Erfolgen anwendet, damit wir ja uns nicht überheben und die Kraft verlieren. Nie mit sich zufrieden stets für jeden Erfolg dankbar, nie auf die Zahl alleine vertrauend, sondern auf die freudige Zuversicht und die strenge Selbstzucht, die sich unterordnen kann, das heißt Gott auf seine Seite ziehen, und das wiederum heißt:

Der Sieg krönt das Ende.

Niebergall

———————

Ein Widerspruch gegen falsche Methoden

In Folge 29 der „Wartburg" erschien ein Aufsatz: „England im Spiegel der Kulturmenschheit" über das Buch mit gleichem Titel von Karl Strecker, dem bekannten Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau." — Strecker ist ein geistvoller, weitblickender Mann, aber die Methode, welche er hier zur Kennzeichnung Englands anwendet, mittels einzelner sogenannter „Belegstellen", scheint doch nicht sehr glücklich.

Wie wäre es, wenn jemand eine ähnliche Schrift über das jüdische Volk verfaßte! Wir besitzen eine solche in Theodor Fritschs Antisemitenkatechismus, wo alle Haß- und Zornesworte über die Juden zusammengetragen sind. Doch ergänzen wir jenes Buch. „Lassen wir den Juden selbst den Vortritt." Stellen wir aus den alttestamentlichen Propheten alle die fürchterlichen zermalmenden Anklagen welche jene gegen ihr eigenes Volk gehäuft haben, zusammen: So waren und sind die Juden! Wäre eine solche Zusammenstellung wirklich im Geiste der Liebe und Gerechtigkeit? Jesus Christus kannte alle jene prophetischen Anklagen, aber bei aller zornigen Verurteilung der Pharisäer, über sein Volk in seiner Gesamtheit hat er geweint, weil er es doch der Liebe Gottes für wert hielt.

Oder nehmen wir an, jemand übertrüge Streckers Methode auf das deutsche Volk. Ich möchte mich anheischig machen, zum Gebrauch der Engländer ein Büchlein, zu verfassen: „Deutschland im Spiegel der Kulturmenschheit", welches nicht gerade sehr schmeichelhaft für uns wäre und das ich den Engländern lieber nicht zur Verfügung stellen würde. Der von Strecker zur Würde eines Kronzeugen erhobene charakterlose Heinrich Heine, der doch über Deutschland gerade so gehört werden muß, wie über England, hat Kübel des wüstesten Schimpfes und Schmutzes über unser Volk

gehäuft. Was soll es denn beweisen, wenn er einmal ein hartes Wort über England sagt? Hat dies eine Wort Goldgehalt und die andern Worte alle sind wertlos? Oder nehmen wir Friedrich Nietzsche, den Karl Strecker ja so hoch verherrlicht. Gibt es ein grauenvolleres Bild, als jenes, das dieser Denker von unserm deutschen Volke an sehr vielen Stellen entwirft? Wir wären nicht wert, daß uns die Sonne bescheint, wenn auch nur ein Bruchteil dieser Verurteilungen für bare Münze zu nehmen wäre. Aber doch sind sie dicta probantia, so gut, wie alles, was Strecker über England zusammenträgt! Oder nehmen wir an, ein Engländer hielte uns einmal mit hämischer Gehässigkeit aus Martin Luthers Worten einen Spiegel vor, wo alles, was dieser im Zorn und im freien Mut über sein geliebtes deutsches Volk an heftigen Beschuldigungen erhoben hat — nach Prophetenweise — zusammengetragen wäre. Wie würde das ausschauen? Tausende andere Aussprüche besorgter Vaterlandsfreunde aus allen Jahrhunderten könnten dies schauerliche Gemälde vervollständigen. Wer daraus dann ein zutreffendes Gemälde des Deutschtums entnehmen wollte, würde sich irren. Diese Methode ist englisch, aber nicht deutsch. An England hat sie sich furchtbar gerächt. Die Engländer hatten sich ein Zerrbild über Deutschland zurechtgemacht. Sie müssen Stimmen — deutschen Stimmen — über unsern Verfall und unsre innere Zerrissenheit Glauben geschenkt haben. Hätten sie unser wahres Wesen gekannt, so hätten sie nicht die ungeheure Dummheit gemacht, mit uns anzubinden.

Vermeiden aber auch wir es, uns ein Zerrbild von England zu machen. Was jetzt an unsern geistvollsten Männern, wie Karl Strecker, H. St. Chamberlain, Werner Sombart u. a. über England geurteilt wird, ist mit Vorsicht zu behandeln. Soviel darf doch einmal auch, in der Erregung dieser Kriegszeit, welche die Uebertreibungen entschuldigt, in der „Wartburg“ ausgesprochen werden. Ich nenne einen Mann als Kronzeugen, der gut national war, wohl der bedeutendste nationale Seher und Herold der neuesten Zeit, Heinrich von Treitschke, den die Engländer jetzt beschuldigen, der hauptsächlichste Urheber unsres Militarismus und Imperialismus zu sein. Gewiß hat Treitschke die vielen dunkeln Schatten des englischen Geistes und der englischen Politik klar durchschaut und kraftvoll gegeißelt. Aber doch wäre ein Aufsatz: „England im Urteile Treitschkes“ nahezu das Gegenteil von dem, was uns jetzt in der Erregung der Kriegszeit von allen Seiten vorgesetzt wird. Es ist doch der dem deutschen Geiste eignende weltweite Humanismus, „die offnen Arme für alle Menschheit ausgespannt“, der ihn rückhaltslos die unermeßlichen Verdienste, die unvergänglichen Leistungen welche wir England danken, anerkennen läßt.

Die erlauchtesten Geister aller Nationen gefallen sich in diesem Kriege darin, das gegnerische Volk für einen Abgrund aller Scheußlichkeit auszugeben. Kriegspsychose! Können wir Deutschen nicht doch größer, weiter, freier sein, auch während des Krieges schon? Um unsrer selber willen! Damit wir nicht in Pharisäismus fallen!

Sind wir denn nun wirklich in jeder Hinsicht das auserwählte, unvergleichliche Volk, wie uns nun noch beflissen gepredigt wird, als ob uns Selbstüberhebung so gänzlich ferne stünde? Als ob nicht doch die Möglichkeit bestünde, daß das demütigste, weltoffenste Volk sich chinesenhaft abschließen und versteinern könnte! Was wir Deutschen im Weltkriege 1914/15 leisteten, ist von unvergleichlicher Herrlichkeit. Wir sind groß, einzig groß: Kühnlich sei's hinaus geschmettert in alle Welt! „Brave freuen sich der Tat“, meinte Goethe mit Recht. Aber bei alledem haben wir tausendmal Grund, vor unsrer eigenen Tür zu kehren, statt den Unrat vor fremden Türen zu sammeln. H. St. Chamberlain sagt im Blick auf die wunderbare Erhebung der Freiheitskriege 1813—15: „Auf eine Zeit übermäßiger völkischer Erregung und Leistung folgt immer Ernüchterung, Wirrnis, Zweifel.“ Auch diesmal wird uns ähnliches kaum erspart bleiben. Und hinter unserm fabelhaften Aufschwung lauern düstre Schatten. Ein so glühender Prophet der jetzigen Erhebung wie Johannes Müller, dessen „Kriegsreden“ flammenden Enthusiasmus sprühen, meint doch, daß dem tiefer blickenden Vaterlandsfreunde im Blick auf die an die Grenzen flutenden Kriegsscharen die bange Frage sich aufdränge, ob wir nicht vielleicht zum letzten Mal den Slavenmassen solche ebenbürtigen Scharen entgegenwerfen! Unsre Volkskraft schrumpfte in entsetzenerregender Weise ein, wir sind zum nationalen Tode verurteilt wenn nicht eine radikale Umkehr erfolgt. Ob dieser Krieg eine solche Umkehr im Sinne nationaler Selbsterhaltung durch wahren Familiensinn Freude am Kindersegen, Entsagung und Aufopferung im Alltag bringen wird, es steht noch dahin. Jedenfalls führt uns Selbstüberhebung und Selbstgefälligkeit, wie England und Frankreich beweisen, die darin groß waren, nicht zu der nötigen Selbstbesinnung, die auch nach diesem Kriege uns bitter not sein wird.

Dr. Ottmar Hegemann

Die Widerstandsfähigkeit unseres Heeres

Angesichts des erhabenen Schauspieles, das sich seit Wochen auf dem östlichen Kriegsschauplatze vollzieht und erst recht im Blick auf die mauerfeste Zuverlässigkeit unserer Fronten im Westen, welche uns die Freude am galizischen Sieg verdoppelt, erweckt es immer aufs neue unser Erstaunen, daß unser Heer imstande ist, Taten zu vollbringen, die fast übermenschlich zu nennen sind. Bis vor kurzem war man noch in weiten Kreisen unseres Volkes der Meinung, die Altvorderen seien stärker, mutiger und kriegsbrauchbarer gewesen. Die Heldengestalten eines Siegfried, Achilles, Herkules, Simson, Roland galten jedermann als Vorbilder der Kraft und Leistungsfähigkeit. Jetzt erhebt sich die Frage: War die bisherige Vorstellung die rechte oder nicht? Jetzt möchten wir wissen, ob wir oder die Altvorderen die Besseren, die Tüchtigeren seien, ob wir degenerierten oder ob wir uns nach aufwärts entwickelten.

Schon der Sport gab uns Klarheit und lehrte uns sehen. Er offenbarte, daß die früher von Großen und Helden gerühmten Taten auch von unsern Rekordleuten vollbracht, ja noch übertroffen werden. In einem Kriege

aber mußte sich ausfinden lassen, ob überhaupt die Widerstandsfähigkeit der Masse gegen früher ein Mehr oder ein Weniger zeitigen würde. Unter das Kapitel Widerstandsfähigkeit gehört auch Abhärtung, Widerstand gegen Unbilden der Witterung, gegen Seuchen, Ertragen von Strapazen, Hungern, Aushalten von Wunden, Erschütterungen seelischer Art usw. Früher, so hieß es, da kannte man keine Unterwäsche, die Menschen waren hart wie knorrige Eichen und hielten Kälte wie Wärme gleichermaßen stand. Heute lebt ein verweichlicht Geschlecht, Püppchen und Stubenhocker sind die meisten. Nur wenige noch, die in steter Berührung mit der Natur geblieben sind, Bauern, Bergbewohner, nur solche Menschen können es mit denen der Vergangenheit aufnehmen. „Früher waren die Menschen auch größer und robuster!" So ist die Volksmeinung. Alles das muß auf den wahren Rest zurückgeführt werden. Größer und stärker, schwerer waren früher die Menschen auch nicht als sie jetzt sind. Die Rüstungen der mittelalterlichen Ritter passen den heutigen Durchschnittsmenschen nicht; sie sind zu eng, besonders über die Brust. Eine Entartung der Menschheit in einem landläufigen Sinne ist nicht durch wissenschaftliches Material zu erhärten, ebenso wäre es widersinnig, wenn der Krieg eine verminderte Widerstandsfähigkeit der Menschen allgemein zum Ausdruck bringen könnte. Die Beobachtungen, zu denen unsere Aerzte am ehesten Gelegenheit haben, sind in jeder Weise lehrreich und erfreulich.

Man kann als Gradmesser der Widerstandsfähigkeit den Gesundheitszustand der Truppen wohl gelten lassen. Noch nie in irgendeinem langdauernden Feldzug sind die Zahlen der Sanitätsstatistiken bei den Deutschen so ermutigend gewesen. Die früher so sehr gefürchteten Kriegsseuchen sind beinahe ausgerottet. Cholera ist im deutschen Heere, das die russischen durchseuchten Gebiete nicht meiden konnte, kaum zur Beobachtung gelangt. Nie ist eine Epidemie ausgebrochen. Gott der Herr möge auch fernerhin unsere Wackeren vor dem asiatischen Gast bewahren. Erstaunlich sind die Erkältungskrankheiten in der Zahl zurückgegangen. Hier muß dem Stellungskrieg, der immerhin bessere Zufluchtsstätten zu errichten gestattete, Anteil am Ergebnis zuerkannt werden. Jedoch in den Karpathen, in den Winterkämpfen an den masurischen Seen, sind so wenige Erfrierungsfälle, Erkältungsfolgen, Rheumatismus usw. zu verzeichnen, daß sie im Verhältnis zu den Zahlen der Beteiligten verschwinden. Auch an der Kleidung, an der besseren Wärmeregulierung kann's nicht allein gelegen haben. Denn die Hüllen allein hätten dem Frost nicht vorbeugen können, wenn der widerstandsfähige Organismus gefehlt hätte. Auch Ruhr, Dysenterie, Flecktyphus sind niemals, im Gegensatz zu früheren Epochen, zu einer Gefahr geworden. Wenn man auch die Vervollkommnung unserer hygienischen Einrichtungen in Rechnung setzt, immerhin kommt man zu dem Schluß: die Widerstandsfähigkeit der Menschen selbst, in diesem Falle der deutschen Soldaten, muß sich gehoben haben.

Daß dem so ist, dafür spricht der Umstand, daß alle körperlichen Anforderungen glatt erfüllt worden sind. Die Hindenburgarmee hat in Russisch-Polen Marschleistungen vollbracht, wie sie nie, in keiner Kriegsgeschichte heroischer aufgezeichnet sind. 70 Kilometer und ähnliche Entfernungen am Tage, dann Dauermärsche über mehrere Tage, wie sie weder 1870 noch 1813 besser berichtet werden. Kein Fehlschlag ist bemerkt worden, der auf Marschunfähigkeit der Truppen zurückgeführt werden könnte. Ertragen von Hunger, wenn es sein mußte, hat nie den Erfolg einer kriegerischen Unternehmung vereitelt. Mag sein, daß hier seelische Kräfte mitwirken. Die Selbstverantwortlichkeit, das Pflichtgefühl, die Vaterlandsliebe sind die Quellen, aus denen der heutige Krieger einen großen Teil seiner Widerstandsfähigkeit schöpft, Quellen, die dem Vorfahr nicht in gleicher Weise flossen. Im Ertragen von Schmerzen, im Aushalten von furchtbaren Verletzungen erweisen sich unsere Soldaten im weitaus größtem Maße heldenhaft. Die Verbandplätze im Kriege sind oft Stätten heroischen Heldentums. Es ist unmöglich, daß frühere Geschlechter sich ruhiger und beherrschter gezeigt haben können als die heutigen. Wir wissen im Gegenteil, daß z. B. bei den alten Griechen die Verwundeten vor Schmerz heulten und brüllten und in jeder Weise auf die Bezeichnung „stilles Heldentum" Verzicht leisteten, nur um ihrem Weh Luft zu machen. Homer und andere Quellen geben klar dafür Belege. Unsere Verbandplätze sind Orte stiller Ausdauer. Und so gehts überall in Lazaretten und Heilanstalten anderer Art zu. Gewiß schaffen Chloroform und Aether am entsprechenden Platz Linderung, aber man glaubt nicht, wie selten dergleichen in den vorderen Linien notwendig sind. Man muß staunen, wenn man hört, wie schnell sich die Soldaten an das Grauen der Schlachtfelder, an Totenstätten mit aashaften Ausdünstungen an schlimmste Erlebnisse gewöhnen. Die Elastizität der Seele ist wunderbar. Mit geringen Ausnahmen hält die Masse in all den schauerlichen Lagen glänzend aus. Man kann ruhig annehmen, daß die nervenanfordernde Tätigkeit wohl die Nerven unter Umständen verletzt, andererseits aber auch befähigt, ganz neue ungeheuerliche Leistungen auszuhalten. Ein Beweis hierfür ist Rußland, dessen rohes kräftiges Menschenmaterial gegenüber unseren, man möchte sagen, Nervensoldaten versagt. Die Russen sind vorzüglich körperlich ausgestattet, jedoch „Nerven" haben sie nicht. Und das ist diesmal ein Mangel.

Unsere deutschen Soldaten weisen eine vermehrte Widerstandsfähigkeit auf. Daran ist nach allem bisher Gesagten nicht zu zweifeln. Es kehren Leute zur Front zurück, mit Schäden, die früher jedem den Mut genommen hatten, je wieder eine Waffe zu führen oder sich Strapazen auszusetzen. Freiwillig bieten sie sich. Und unsere Soldaten sind aus der Masse des Volkes. Was für sie gilt, gilt für unsere Menschheit, unseren deutschen Stamm zum mindesten. Darum kann von einem Niedergang unseres Volkes nicht gesprochen werden. Der Weltkrieg hat den Beweis geliefert, daß wir leistungsfähiger sind denn je. Das ist unsere Garantie für die Zukunft, selbst wenn sie noch so drohend und trübe aussehen möchte. Wir kennen unseren Wert unsere äußere und innere Beschaffenheit. Das alte Wort vom gesunden Geist im gesunden Körper weist auf den tiefsten Grund unserer Vorzüge hin. Daß es dabei bleibe, darauf kommt alles an. Möge Gott der Herr alle dahin zielenden Bemühungen auch ferner reichlich segnen! — K-ch.

Der ungarische Protestantismus und der Krieg

Unter diesem Titel hat der ungarische Staatssekretär a. D. Viktor v. Molnar kürzlich in Kronstadt in Siebenbürgen zur Eröff-

ung der Generalversammlung des Kronstädter evangelischen Kirchendistriktes*) eine Rede gehalten, der wir folgende Ausführungen entnehmen: „Viele sympathische Gefühle und gleichartige Eigenschaften bilden ein starkes Band zwischen uns und den Deutschen. Wir hängen mit der gleichen, flammenden Liebe an dem vaterländischen und nationalen Gedanken, gleich ihnen pflegen und wahren wir eifersüchtig unsere nationalen Freiheiten und wir sind mit ihnen vereint durch jene Liebe zur Humanität und intensiven Bildung, in der sie unsere Lehrmeister und Vorbilder waren. Wie oft mußten die Großen Ungarns in schweren geschichtlichen Krisen darüber entscheiden, ob wir uns dem westlichen Germanentum oder der Welt des Orients anschließen sollen! Oft haben wir uns auch mit den Deutschen im Kriege gemessen und haben im Verlauf der Jahrhunderte manch harten Strauß ehrenvoll für uns oder auch ehrenvoll für sie miteinander durchgekämpft, bis wir langsam einsehen lernten, daß wir weiter gekommen wären in der glücklichen Ausgestaltung unserer Zukunft und in der Begründung unserer Wohlfahrt, wenn wir auf allen Wegen, im Kriege und im Frieden beisammen geblieben wären.

Den ungarischen Protestantismus hat auch die Glaubensgemeinschaft zu Deutschland hingezogen und zwischen beiden starke seelische und moralische Bande geschaffen. Die Geschichte eines halben Jahrtausends hat den ungarischen Protestantismus mit dem als „deutsch" bezeichneten Glauben zusammengeschmiedet. Vergebens war die Politik mit nicht immer zulässigen Mitteln bemüht, Zwietracht zwischen uns zu säen durch die Entzweiung unserer ungarischen nationalen Bestrebungen und unseres deutschen Glaubens; die zur Führerschaft berufene ungarische Jugend strömte doch nach den deutschen Universitäten und brachte von dort die Liebe zur Wissenschaft und Bildung mit sich, verpflanzte die fortschrittlichen Institutionen des Westens in alle Zweige unserer Kultur, so daß der ungarische Protestantismus einen bedeutenden Einfluß auf die geschichtliche Kulturentwicklung unseres Vaterlandes übte. Unsere Schulen waren die besten und auch der Zahl nach jeder anderen Konfession überlegen. Die aus den protestantischen Schulen hervorgehende junge Generation war es, die zum nicht geringen Teile richtunggebend auf das öffentliche Leben einwirkte und unser Vaterland zu einer europäischen Stätte der Glaubenstoleranz gestaltete.

Es erleidet jedoch keinen Zweifel, daß während der letzten langen Friedenszeit solche moralische, geistige und ökonomische Strömungen und Anschauungen zum Vorschein kamen und überhand zu nehmen drohten, die dem ungarischen Protestantismus nicht günstig waren. Wir haben in der letzten Zeit wahrnehmen müssen, daß wir nur nach unserem zahlenmäßigen Gewichte, nicht aber nach dem kulturellen Gehalte unserer historischen Vergangenheit und nicht nach dem Verdienste unserer Leistungen geschätzt und gewertet werden. Wir haben nie eine Ausnahmestellung oder eine ausnahmsweise Berücksichtigung erstrebt, aber es erfüllte uns mit Beunruhigung, daß man uns nur nach einem zahlenmäßigen mechanischen Maßstabe klassifizieren wollte, nicht aber auf Grund jener Schätzung des inneren individuellen und menschlichen Wertes, welche der Ausfluß einer allein richtigen Weltanschauung ist und der zum Beispiel auch Deutschland seine Größe verdankt.

Eine solche Auffassung entspringt allerdings der richtigen Ansicht, daß die nationale Konsolidation ohne Gleichheit des Glaubens wesentlich verlangsamt und erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird. Wir wissen es sehr wohl, daß auch große Nationen die konfessionellen Unterschiede nur auf Kosten schwerer Mühseligkeit auszugleichen vermögen; auch wissen wir, daß ein Volk mit einheitlichem Glauben das nationale Prinzip kräftiger betonen kann und daß es für die Staatsgewalt weniger günstig ist, mehreren religiösen Auffassungen Rechnung tragen zu müssen: aber anderseits wissen wir auch und sind davon durchdrungen, daß wir ein staatsbildendes Volk sind und das protestantische Volk religiös, von reinen Sitten, stark in Einheit und Glaubenshingebung, ja für seinen Glauben opferbereiter ist als eine beliebige andere Konfession; auch ist unser Protestantismus von unverbrüchlicher Treue, unsere Arbeit redlich und zuverlässig, freilich sind wir — wie manche behaupten — mit dem schweren Fehler behaftet, daß wir im Suchen der Wahrheit kritisch denken und durchaus überzeugte Anhänger der selbständigen individuellen Forschung sind. Mag sein, daß eine solche Denkart und Gesinnung vorübergehend unbehaglich werden kann, daß sie aber letzten Endes von wohltätigsten Folgen sowohl für das Individuum, als auch für Gesellschaft und Staat ist, das hat die weltgeschichtliche Bedeutung des Protestantismus für den Fortschritt der Menschheit unzweifelhaft erwiesen und das große Beispiel Deutschlands auch dem minder Scharfsichtigen anschaulich dargelegt.

Zweifellos streben die verschiedenen religiösen Auffassungen, als tief aus seelischen und moralischen Ueberzeugungen entspringende Kräfte, sich unwillkürlich auch im staatlichen Leben möglichst durchzusetzen, aber in einem sprachlich zerstückelten und von mannigfachen Nationalitäten bewohnten Lande kann nur eine solche Politik als angezeigt, zweckmäßig und berechtigt gelten, die die seelischen und religiösen Ueberzeugungen achtet und die religiösen Interessen von den nationalen trennt. Ein für allemal muß eine jede auf ausschließlich einen alleinseligmachenden Glauben hinzielende Politik von Ungarn ferngehalten werden. Ein socher Versuch wäre — wie es die ungarische Geschichte an so vielen Beispielen zeigt — nicht nur völlig fruchtlos, sondern seine Sinnlosigkeit würde sich in unabsehbaren Folgen nur selbst entlarven. Ein auffälliges Beispiel liefert uns die Lage des heutigen Böhmen. Zweifellos würde Böhmen ganz andersgeartete, den gegenwärtigen durchaus entgegengesetzte nationale Aspirationen hegen, wenn die Gegenreformation seinen protestantischen Glauben und seine Neigung zum westlichen Germanentum nicht mit Blut und Eisen ausgetilgt hätte.

Gewiß wird der jetzige Krieg, der unmittelbar oder mittelbar die ganze Welt in Mitleidenschaft zieht, wertvolle Lehren für die Zukunft bringen und manche irrtümliche Anschauungen der Vergangenheit überwinden helfen. Wir Ungarn und Protestanten setzen unsere Hoffnung darein, daß unser Verbündetenverhältnis zu Deutschland nach erfolgtem Frieden eine vollständige Umgestaltung unserer öffentlichen Verhältnisse und Auffassungen herbeiführen wird, denn dieser Krieg hat mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit solche Mängel aufgedeckt und auf solch krankhafte Zustände hingewiesen, welche unbedingt geheilt werden müssen, sollen sie uns nicht in äußerste Gefahren stürzen. Und wenn — belehrt durch große Erfahrungen — auch bei uns deutsche Ordnung und Zucht, deutsche Verwaltung und Rechtlichkeit, deutsche Zuverlässigkeit und Ehrenhaftigkeit heimisch werden und unser öffentliches Leben sich verjüngt und gesundet, dann werden wir als Protestanten keine Sonderwünsche haben, weil wir in der allgemeinen Ordnung und in dem gereinigten öffentlichen Leben von selbst unseren Platz, sowie die Bedingungen unserer Wohlfahrt und des Fortschrittes finden werden."

*) Natürlich handelt es sich nicht um die Tagung der Siebenbürgisch-Sächsischen Landeskirche" — d i e hatte nicht soviel umzulernen" — sondern um den Kronstädter Distrikt der ungarischen evangelischen Kirche, dessen Mitglieder meist Madjaren sind. Einige kleine Anmerkungen ersparen wir uns, um den Eindruck der so ungewohnten Klänge aus dem Osten nicht abzuschwächen.

Die Schriftleitung der Wartburg.

Große Worte

(Fortsetzung.)

Erzählung von A. Schaab

Dann plötzlich kam das Außergewöhnliche, anders als er es sich je hätte träumen lassen. Wie ein Wetterschlag brach der große Krieg herein. Wohl war Eberhard fast über das Alter hinaus, daß er hätte mitkämpfen müssen; aber er hatte sich einst, als er seinen Militärdienst leistete, den Offiziersrang erworben, und so wird man ihn gern wieder nehmen. Allerdings bat Frau Hedwig: „Warte doch wenigstens, bis man Dich ruft! Denke an uns, an die Kinder!" Sie war eben Frau und Mutter. Aber er wird nicht zuwartend hinter dem Ofen sitzen, jetzt, wo das Vaterland sie alle braucht. Das mußte sie doch einsehen. Andere Frauen brachten diese Opfer auch. Um sie zu bereden, zu überzeugen, sprach er ihr von dem, was er ihr für immer hatte verschweigen wollen, von seinem Unbefriedigtsein, von seinem Hunger nach dem Großen, nach dem Außergewöhnlichen.

So kam ihr zu dem harten Losreißen auch noch die Bitternis zu hören, daß das stille Berufs- und Familienleben ihm niemals genügt hatte. Damit wurde dann auch jede weitere Bitte von ihr zum Verstummen gebracht. Sie sah seine Ungeduld, als er nicht schon bei Mülhausen und Metz mit dabei sein durfte. Sie verstand ihn und litt dennoch. Wer hätte sagen können,

was sich in diesen wenigen Tagen, bis er einrücken mußte, durch ihre Seele jagte. Aber sie schwieg, denn sie stand und staunte. Wie er sich reckte! Wie er vor ihr wuchs! Wenn er von dem Kampfe um die heiligen Güter der Wahrheit, der Bildung, der Freiheit, der Heimat redete. Wie wird er hinstürmen! Was will er alles erkämpfen, ersiegen! Was müssen das für Erlebnisse werden! Wie soll das Große durch seine Seele rauschen als ein ihn neu belebenden, neu befruchtenden Strom. Hedwig wurde bange vor dieser alles hinreißenden Gewalt. Sie kam sich von Tag zu Tag kleiner vor ihm vor, zwergenhaft. Sie wollte mit ihm fühlen; aber wie schienen ihr alle ihre Regungen so schwach neben den seinen, sie schrumpften in ein Nichts zusammen. Wenn sie dann an den Abschied dachte und sogar die Tränen nicht verbergen konnte, schämte sie sich geradezu. Mußte er sie nicht verachten wegen ihrer großen M[illegible]losigkeit? Sie gestand ihm ihr Bangen, und er sagte: „Haduwig!“ und strich ihr über die Haare und küßte sie auch einmal. Da barg sie den Kopf an seiner Brust und schluchzte auf: „Ich kann nicht anders, Eberhard; aber ich verspreche Dir, wenn — —“ sie hätte aufschreien mögen; das ließ sich ja nicht aussprechen — — „die Kinder sollen alle etwas Rechtes werden. Darin kannst Du dich auf mich verlassen.“

„Haduwig!“ sagte er noch einmal, und es zitterte nun doch auch etwas in seiner Stimme, das er zuerst abschütteln mußte. „Aber wenn das Vaterland ruft!“ Und nun stand es wieder vor seinem Geiste, das Mächtige das Heilige.

Dann rückte er aus. Zunächst in einen Schützengraben. Drei Tage darauf erhielt Hedwig ein Telegramm aus einem Lazarett. Sie eilte hin. Er hatte einen Kopfschuß erhalten. Nicht ein einziges Mal hatte er selbst schießen, oder gar Truppen zum Angriff führen dürfen. Nur den Kopf hatte er beim Spähen nach dem Feinde ein wenig zu hoch aus dem Graben gehoben, und dabei war er getroffen worden. Im Lazarett wissen sie es noch nicht genau, vielleicht wird man ihm das Leben erhalten können. Vorerst saß Hedwig neben ihm. Sie hörte seine fiebernden Worte; aber sie durfte nicht antworten, denn sie sollten nicht reden. Sie hatte die zwei ältesten Mägdlein mitgebracht; aber es war keine Möglichkeit, sie auch nur hereinzulassen. All ihr Bitten und Flehen konnte hier nicht helfen sie mußte sich gedulden und es nehmen. Sie durfte nicht zucken, sie durfte ihre Not nicht einmal durch einen Seufzer laut werden lassen, denn jede, auch die leiseste Aufregung konnte ihm den Tod bringen.

Endlich nach einigen Tagen hatten sie ihn so weit, daß sie ihm den Verband etwas freimachten. Nun konnte er seine Frau wenigstens sehen und durfte auch ein wenig mit ihr reden.

Hedwig sprach von zu Hause, von den Kindern, und dann wartete sie, wohin seine Gedanken wandern wollten.

„Hedwig“, bat er nach einer Weile des Schweigens, „bete nicht, daß ich gesund werde! Laß mich sterben, denn gesund sein und nur den halben Verstand haben, das darfst Du nicht von mir wollen, und anders wird es ja nicht werden.“ Er stöhnte auf.

„Und die Kinder, Eberhard? Sie brauchen doch einen Vater.“

Ein weher Zug ging um seinen Mund, oh so weh. Sie sah es, und sie drückte ihr heißes Gesicht in seine naßkalten Hände. „Ich will beten: Vater nicht wie ich will, sondern wie Du willst“, sagte sie dann. „Das darf ich doch, Eberhard?“

Er gab ihr die Hand. „Das war nun das Große, Hedwig, nach dem mich so hungerte. Zwei Tage Regen im Schützengraben und dann die Kugel.“ Wieder durchzuckte ihn das Weh.

„Das muß auch sein, Eberhard“, tröstete sie. „Es kann nicht jeder eine Festung erobern.“

„Du magst recht haben. Ja, das muß auch sein, und es trifft Bessere als mich. Aber nun sterben! Das ist dann der würdige Abschluß, der Heldentod fürs Vaterland, so sagen sie doch.“

Sie widersprach nicht. Es war jetzt nicht der Augenblick. Sie streichelte nur seine Hände; aber er spürte, daß sie nicht billigte, was er sagte.

Einige Tage darauf fand sie ihn außer Bett. Sie jubelte laut auf; aber er stimmte nicht in diese Freude ein. „Also hast Du mich hindurchgebetet, Hedwig“, sagte er, und es klang bitter, vorwurfsvoll. Seine Seele schien voll Unmut. Was sie auch redete, wie sie auch tröstete nichts fand ein Echo in seinem Herzen. In ihr aber rief es mehr und mehr bei jedem weiteren unfreundlichen Worte, das von ihm kam: „Das darfst Du nicht dulden Hörst Du nicht, wie er sich versündigt? Was ist alle Liebe, wenn sie nur schweigt und zuläßt, sie muß auch strafen können, um den andern vor Unrecht zu bewahren.“ Endlich faßte sie sich ein Herz und sagte vorwurfsvoll: „Und alle Deine großen Worte, Eberhard von Selbstverleugnung, von Opfermut und Hingabe, von Geduld und Sichsterben? Sie sind ja nicht blos ein leerer Schall, oder ein tönendes Erz; es liegt ihnen doch ein Erleben zugrunde.“

„Aber nicht meines“, entgegnete er scharf.

Da senkte sie das Haupt. „Also ist all unser religiöses Leben nur eine Heuchelei gewesen?“ sagte sie traurig.

Jetzt hätte er widersprechen müssen. Warum sagte er nicht, daß ihm das alles nur eben jetzt so schien, weil er sich nicht hineingeben wollte. Wenn sein innerer Blick nicht geblendet gewesen wäre, hätte er wissen müssen, daß auf eine solche gewaltige Hochflut, wie er sie in den letzten Wochen erlebte, die Wellen wieder niedergingen. Der Rückschlag war ja rein natürlich. Aber die Macht des Bösen hatte jetzt Gewalt über ihn, sie gestattete ihm nicht, sich über sich selbst klar zu werden und ebenso wenig in Liebe auf andere zu sehen und was er ihnen durch seinen Mißmut zuleide tat.

(Fortsetzung folgt.)

Auswanderung und Weltkrieg

Man sollte denken, der Krieg in der alten Welt müßte die Auswanderung nach der neuen recht sehr begünstigen, die wenigen noch hinüber fahrenden neutralen und anderen Schiffe wären mit Auswanderern überfüllt. Das ist durchaus nicht der Fall. Nachdem der Strom der aus Europa zurückflutenden Amerikaner so ziemlich aufgehört hat, ist die Zahl der sonstigen Einwanderer in Amerika, wie man dem Evangelischen Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Witzenhausen an der Werra aus New-York berichtet, gegen früher ganz bedeutend zurückgegangen, so daß selbst die wenigen noch fahrenden Schiffe für ihre Beförderung mehr als genügen. Ja, was die Deutschen anbelangt, hätte schon längst trotz des Krieges eine große Rückwanderung eingesetzt, wenn nur eine Möglichkeit vorhanden gewesen wäre, sie ungefährdet zu bewerkstelligen.

Die Amerikaner erwarten nun nach dem Kriege eine Zunahme der Einwanderung, ja, sehen teilweise schon das Gespenst einer Masseneinwanderung von Elementen, die der große europäische Krieg so demoralisierte, daß sie für die „höhere" Kultur des Yankeetums vollständig untauglich wurden.

Daß die Deutschen drüben über die „höhere" Kultur des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten meist etwas anders denken als ihre amerikanischen Mitbürger, ist bekannt. Gerade jetzt soll die Sehnsucht unter ihnen nach dem Lande ihrer Väter, dem „Lande der Barbaren", besonders stark sein, so daß man nach dem Kriege eine allgemeine Rückwanderung erwartet, wozu der Haß und die Feindschaft unserer Feinde drüben das seinige beigetragen haben mag.

Welchen unerhörten Drangsalierungen, Anfeindungen und Verfolgungen sind unsere Volksgenossen aber auch dank unseren Hauptfeinden, den Engländern, fast überall im Ausland ausgesetzt gewesen und noch ausgesetzt! Diese Absperrung von der Heimat, selbst Frauen und Kinder, in die verschiedensten Gefangenenlager! Solche Schmach sollte man keiner Nation je wieder antun dürfen. Dafür möge künftig die deutsche Nation bürgen, die nach diesem Kriege hoffentlich mächtig genug sein wird, solches zu verhindern.

Zu solcher allgemeinen Verrufserklärung der Deutschen an allen Enden der Erde mußte es erst kommen, völlig heimatlos mußte der Deutsche in der übrigen Welt erst dastehen, bis er sich auf seine wirkliche Heimat besann. Man denke nur daran, daß in England selbst solche Deutsche ausgewiesen werden, die ihr Leben lang in England ansässig waren und die nie ein anderes Heim besaßen als eben England. Was hätten diese armen Heimatlosen noch vor zwei Jahren anfangen sollen, wenn damals der Krieg ausgebrochen wäre? Nach dem neuen Reichsangehörigkeitsgesetz ist die Mutter Germania jetzt wenigstens nicht gezwungen, ihre in solcher Lage sonst verloren gewesenen Kinder von der Tür zu weisen. Möchten recht viele Deutsche jetzt die Segnungen des neuen Gesetzes spüren! Hoffentlich findet so eine Sammlung Alldeutschlands statt, wie sie in der deutschen Geschichte noch nie da war und unser „lieber Vetter jenseits des Kanals" bewährt sich als „Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Im Heumond

Sommerblumen, hochgestielte,
staubentschwebte, lichtumspielte,
wartet ihr, daß voll Entzücken
feine Hand naht, euch zu pflücken?
Sensen nahn. Und keine Blüte
zwingt den erznen Schwung zur Güte.

Unsre Mädchen, unsre Frauen
lachen jetzt nicht bunten Auen.
Ihre treuen Herzen zittern
vor des Krieges harten Schnittern.
Und ein Doppelleben tötet
jeder Hieb, der Schollen rötet.

Forst **Seiler**

Wochenschau

Deutsches Reich

Schmähung des Protestantismus durch die „Petrusblätter". Wenn es erfreulicherweise wahr ist, daß während des Krieges über die Notwendigkeit, den konfessionellen Burgfrieden zu wahren, Einhelligkeit besteht, dann fallen die, welche sich an dieses vaterländische Gebot erster Ordnung nicht halten, um so peinlicher auf. Und man muß sie energisch zurechtweisen; auch darum, weil nicht die Schlechtesten vom Burgfrieden hoffen, daß er für die Friedenszeit Frucht tragen möge. In Nr. 43 der in Trier unter besonderer Fühlungnahme mit dem dortigen bischöflichen Ordinariat herausgegebenen „Petrusblätter" werden nun „Ein paar Scheinwerfer auf die römische Frage" — so die Ueberschrift des Artikels — gerichtet, und dabei werden aus allen möglichen Werken Zitate abgedruckt. Daß der Erzieher Friedrich Wilhelms des 4., Delbrück, nebenbei ein nicht ernst zu nehmender Wirrkopf, vor fast einem Jahrhundert Papsttum und Protestantismus so ansah, als ob letzterer nur vom Vatikan her seine Bestehensmöglichkeit habe, wird den katholischen Lesern jetzt in der Kriegszeit mit folgenden gehässigen Wendungen dargelegt: „Nein, im Protestantismus ist auch mit der besten Wünschelrute keine andere Quelle zu entdecken als die Quelle der Zersetzung aller religiösen und moralischen Begriffe. Was Gutes an ihm ist, das strömt ihm aus jener einen Quelle der Wahrheit und Autorität zu, die außerhalb seiner Domäne liegt, aber seine erquickenden Wasser auch in jenes dürre Land entsendet, insoweit die Zuflüsse nicht verschüttet werden." So zu lesen in den „Petrusblättern" vom 20. Juli. Wir haben mit Fleiß zugewartet, ob denn die vorgesetzte bischöfliche Behörde, die Macht und Auftrag der Friedenswahrung hat, wegen dieser nichtswürdigen Schmähung, denn die Form des Zitates ist doch nur vorsichtshalber gewählt, die „Petrusblätter" wenigstens zur Ordnung rufen würde. Nichts ist geschehen. Es muß sich also der deutsche Protestantismus, der, weiß Gott, nicht das Schlechteste vor und während des Krieges an sittlichen Vorbedingungen des Sieges geleistet hat, der „Zersetzung aller moralischen und religiösen Begriffe" zeihen lassen, weil die Petrusblätter die jetzige Kriegszeit zu konfessioneller Hetze, die dem deutschen Volk schon so viel Schaden gebracht hat, für geeignet halten. Daß diese unentwegt Ultramontanen auch jetzt in der Kriegszeit nicht des großen Geistes, der alle Herzen nähert, einen Hauch verspüren, soll trotzdem nicht die Hoffnung mindern, daß die Nachwirkung gemeinsam getragener Not auch die Konfessionen nähern, und, wenn der Kampf der Grundsätze unvermeidlich ist, wenigstens die Kampfart stets auf der Höhenlage deutscher Art halten wird. Aussicht aber, daß wirklich wahrer Friede wird, wie er uns auch für die später kommenden, ungeheuer wichtigen Friedensarbeiten nottut, besteht nur, wenn zunächst Achtung vor einander unter den Konfessionen geschaffen wird. Der deutsche Protestantismus kann es also nicht ohne schärfsten Protest und entschiedenste Verwahrung hingehen lassen, wenn derartige beschimpfende Urteile über ihn im katholischen Volk verbreitet werden. Er muß erwarten, daß den „Petrusblättern" während der Kriegszeit endgültig das Handwerk gelegt wird, Unfrieden zu säen und dreist die vaterländischen Gebote zu übertreten, auch wenn es sich „nur" um Protestantismus und evangelische Kirche handelt.

Konfessionelle Statistik. Nach einer Berechnung, die teils auf statistischen Zählungen, teils, für die außereuropäischen Erdteile, auf Schätzungen beruht, gibt es zurzeit auf der Erde etwa 202 Millionen Protestanten und 290 Millionen Katholiken. In Amerika (Nord- und Südamerika) halten sich die beiden Konfessionen ungefähr die Wage: 83 Millionen Protestanten, 87 Millionen Katholiken. Europa zählt 109,7 Millionen Protestanten und 191,8 Millionen Katholiken. Ein Vergleich mit den entsprechenden Zahlen des Jahres 1872 zeigt, daß sich das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Konfessionen sehr zu gunsten der Protestanten verändert hat. Damals gab es in Europa 70,8 Millionen Protestanten; die Katholiken zählten mit 147,8 Millionen über das Doppelte, was heute bei weitem wohl nicht mehr der Fall ist. Eine Hauptursache dieser Verschiebung des Verhältnisses liegt darin, daß das katholische Frankreich so gut wie keine Bevölkerungszunahme aufzuweisen hat, und daß in Großbritannien infolge der Auswanderung aus dem katholischen Irland die Zunahme der Katholiken minimal ist — sie beträgt seit 1872 0,1 Million, während gleichzeitig die Zahl der Protestanten um 14,7 Millionen gewachsen ist. Dadurch wird für Europa die relativ stärkere Vermehrung der Katholiken in manchen Ländern, unter anderem auch in Deutschland, mehr als ausgeglichen. Der Anteil an der Gesamtbevölkerung der Erde belief sich schätzungsweise für die Protestanten um 1870 auf 7,9 Prozent, um 1910 auf 11,7 Prozent; für die römischen Katholiken auf 13,6 und 16,7 Prozent. **N. D.**

Oesterreich

Vom galizischen Kriegsschauplatz schreibt J. Schmidt der Wiener „Deutschen Presse" (191): . . . „Als unsere siegreichen Heere östlich der Weichsel gegen den Bug zogen, kamen wir oft in Gelände, wo die meisten Felder brach lagen. Als wir dann in das Dorf kamen, zu welchem diese Felder gehörten, erklärte sich alles, warum die schönen Aecker brach liegen. Das Dorf war leer, Türen und Tore standen offen, darinnen alles leer und ausgeraubt, nur hie und da fand man Trümmer eines deutschen Buches, oder einer deutschen Bibel; es waren dies deutsche Dörfer, aus denen schon im Winter 1914 die Deutschen, welche hier seit vielen Geschlechtern wohnten, mit Weib und Kind von Hab und Gut fortgetrieben wurden ins Verderben. Mir wurde von verschiedenen Seiten von Polen erzählt, daß diese Deutschen-Vertreibung herzzerreißend war. Mitten im strengsten Winter mußten sie fort aus ihrer Heimat, alles Liebe und Werte an Gut und was das liebe Heim alles bietet im Stiche lassend. Viele Erwachsene und die meisten Kinder sollen auf der Reise gestorben sein. Die verlassenen Häuser wurden von der slawischen Nachbarbevölkerung ganz ausge-

raubt, das Wintergetreide geerntet und in vielen Häusern haben sich bereits Polen eingenistet, die auch hie und da deutsche Felder zu ihrem Nahrungsmittelbau benützten. Was mag aus den Deutschen in der Verbannung werden? Sie wurden schon zu einer Zeit vertrieben, wo auch gar keine militärische Ursache war, sie zu vertreiben; im Winter 1914, als die Russen siegreich gegen Berlin und Ungarn marschierten. In einem solchen schönen deutschen Dorf muß man selbst gewesen sein, die Obstgärten, die heimischen — jetzt leeren Häuser — muß man sehen, dann fühlt man es, welch großer Schmerz es sein muß, von hier vertrieben zu werden, und es ballt sich von selbst die Faust im Zorn und man schwört sich, die Untat, welche hier russische Roheit und slavischer Deutschenhaß an unseren Volksgenossen verübt hat, zu rächen!

Aus der Gemeinde Reichenberg ist gefallen Dr. phil. Ernst Panzer, Professor an der Staatsgewerbeschule, Reserveoberleutnant beim Ldw. Inf. R. 12, verwundet am 6. Juni, gestorben am 8. Juni.

Gemeindenachrichten. Man schreibt uns aus Grulich: Nach den Tagen der Trübsal durfte sich unsere kleine Gemeinde auch wieder froher Tage erfreuen. Am 8. August fand die Amtsweihe und Amtseinführung des neuen Vikars, Kurt Hennlich, statt. An dem Festgottesdienst nahmen neben einer ganzen Anzahl katholischer Mitbürger auch der Bürgermeister mit zwei Stadträten, die Direktionen der k. k. Fachschule für Holzindustrie und der kgl. Landesbesserungsanstalt, Vertreter des k. k. Postamtes und der k. k. Staatsbahn, gegen 30 Mitglieder der benachbarten preußischen evangelischen Gemeinde Mittelwalde sowie vier Herren des Presbyteriums der Nachbargemeinde Mähr.-Schönberg teil. Senior E. Wehrenfennig-Gablonz vollzog die Amtsweihe, Zeugen waren Pfarrer Knorek von der Muttergemeinde Trautenau und Pastor Kiefer aus Mittelwalde. Seiner zu Herzen gehenden Ordinationspredigt legte er das Wort zu Grunde: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schauet an und folget ihrem Wandel nach." Nach der Amtseinführung hielt der Vikar seine Einführungspredigt über das Wort: „Jetzt gehet ein Gericht über die Welt." Am Abend fand ein würdig verlaufener Familienabend statt, der durch einen Vortrag des Seniors verschönt wurde, der alle Anwesenden an das Beispiel der deutsch-evangelischen Siedelungen in Galizien erinnerte und sie aufforderte, jenen nicht nachzustehen, die Opfer des Krieges auch weiterhin zu tragen und nicht müde zu werden im Kampf um Heimat und Glaube. Außerdem sprachen noch Pfarrer Knorek und der Kurator der Gemeinde Mähr.-Schönberg einige Worte der Begrüßung. Mögen all die Wünsche, die an diesem Abend gesprochen wurden, in Erfüllung gehen!

Wie schon kurz mitgeteilt, wurde am 15. August in der Person des bisherigen Vikars Emil Matthäi der erste Pfarrer der neugegründeten Pfarrgemeinde Knittelfeld (Steiermark) in sein Amt eingewiesen. Damit ist eine lange angestrebte Entwicklung endlich nach Wunsch durchgeführt. Im Februar 1915 wurde die Bildung der neuen Pfarrgemeinde vom Oberkirchenrat genehmigt. Dadurch wurden von der Pfarrgemeinde Leoben die Predigtstellen des oberen Murtales: Knittelfeld, Zeltweg, Judenburg und Murau abgetrennt; gleichzeitig wurde die Bildung der Tochtergemeinde Judenburg genehmigt. Am 28. März wurde der bisherige Vikar in Knittelfeld Emil Matthäi zum Pfarrer der neuen Gemeinde gewählt, ebenso der bisherige Judenburger Vikar zum Vikar der neuen Gemeinde mit dem Amtssitz in Judenburg und mit der Aufgabe der Seelsorge im oberen Teil des Gemeindegebiets (Judenburg und Murau). Vikar Claußen steht übrigens derzeit als königl. sächsischer Leutnant d. R. im Felde; den Religionsunterricht erteilt seine Frau, die Tochter des Erstürmers von Kowno General Litzmann, die Theologie studiert und die Religionslehrerprüfung gemacht hat. Die Amtseinweisung des Pfarrers Emil Matthäi vollzog am 15. August der bisherige Pfarrer der Gemeinde Konsenior Spanuth aus Leoben unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde, auch von den auswärtigen Predigtstellen. Nach der kirchlichen Handlung fand eine kleine gesellige Zusammenkunft im engeren Rahmen statt, bei der die Gemeinde von Pfarrer Spanuth Abschied nahm und der Kurator Oberkommissär Kosmatsch ihm für die großen Verdienste, die er sich um die Gemeinde erworben, dankte. — Vor dem Jahre 1900 bestanden in ganz Steiermark nur 6 evangelische Pfarrgemeinden, davon 4 in der Nordwestecke am Dachstein, sonst nur noch 2 in den beiden größten Städten, Graz und Marburg. Mit Knittelfeld sind es nunmehr 17 selbständige Pfarrgemeinden. In dem ganzen langgestreckten Gebiete des Mürz- und des oberen Murtales bestand überhaupt nirgends eine Pfarrgemeinde, dieses Gebiet unterstand der Seelsorge des seitabgelegenen und schwer zu erreichenden Pfarramtes zu Wald. Nun teilen sich 4 Pfarrämter in dieses Gebiet. Die neue Pfarrgemeinde ist immer noch groß genug, sie umfaßt noch 2283 Quadratkilometer, und zählt rund 1100 Seelen. Die Umwandlung der Tochtergemeinde Judenburg in eine selbständige Pfarrgemeinde wird darum wohl, hoffentlich, nicht allzulange auf sich warten lassen. Wenn dann noch an einigen Orten Steiermarks, wo gleichfalls jetzt schon eigene Vikare im Amt stehen, selbständige Pfarrgemeinden gegründet sein werden und an einigen Orten der dringenden Kirchennot abgeholfen ist, dann wird in Steiermark eine Art von Beharrungszustand eintreten dürfen — bis wieder eine neue Zeit des Aufschwungs neue Aufgaben bringt.

Die evangelische Gemeinde Saaz (Böhmen) wählte an Stelle des verstorbenen Kurators Ludwig Pfister ihren bisherigen Ehrenkurator M. Lüdersdorf. Die Verdienste des früheren Kurators sollen durch Anbringung einer Gedenktafel im Torbau der evangelischen Pfarrkirche geehrt werden.

Ausland

Frankreich. Das holländische Blatt „De Heraut" teilt unter der Ueberschrift „Wie unwissend gelehrte Franzosen hinsichtlich des Christentums sind", folgende hübsche Geschichte mit: „Maurice Barrès, Mitglied der französischen Akademie und bekannter Schriftsteller, veröffentlicht in „Les Annales" seine Eindrücke vom westlichen Kriegsschauplatze. Darin erzählt er unter der Aufschrift: „L'agonie dans les étangs" („Der Todeskampf am Weiher"): Ein Offizier zeigte mir einen dunklen Weiher, im Schatten hoher Pappelbäume. Vor einigen Tagen hatten Soldaten, die in den Laufgräben lagen, von dort das laute Rufen eines schwerverwundeten Deutschen gehört. Er gehörte einer Aufklärungstruppe an und war ins Bein geschossen worden. Seine Kameraden hatten nicht die Zeit gehabt, ihn in Sicherheit zu bringen und deshalb blieb er, langsam sterbend, am Ufer des Weihers liegen. Erst nach fünf Tagen, als eine kurze Pause in dem Kugelregen eingetreten war, konnten wir zu ihm gelangen, und einer der Unsrigen brachte ihn herüber. Der Deutsche dankte allen noch mit großer Herzlichkeit, um kurz darauf zu sterben. Das Merkwürdigste war jedoch, daß dieser deutsche Soldat, der am morastigen Ufer des Weihers langsam aber sicher dem Tod entgegenging, sein Tagebuch mit der größten Seelenruhe bis zu seinem Ende geführt hatte. Das Buch wurde mir, so erzählt Barrès weiter, zugestellt und am Schluß fand ich dann auch folgende Aufzeichnung: „Es scheint der heilige Wille des Allmächtigen zu sein, daß ich sterben muß, und darum sei Euch ein letztes Lebewohl gesagt. Ich bin durch eine feindliche Kugel schwer verwundet worden. Mein rechtes Knie wurde mir zerschmettert, ich kann mich nicht mehr aufrichten. Fünf Tage liege ich nun schon bereits in diesem Gebüsch. Der Hunger wird unerträglich. Ich habe den Herrn um Hilfe angefleht, aber bis jetzt habe ich vergebens gewartet. Und doch weiß ich, daß der Herr bei mir ist, und darum bin ich auch so ruhig und geduldig. Nicht lange mehr und ich kehre heim zu meinen Brüdern in das schöne Land, wo wir uns alle an dem reinen Fluß treffen werden, der heller als Kristall ist. Also auf Wiedersehen hier unten oder droben im Lichte! Wilhelm Baumer." Soweit das Tagebuch, das den kristallenen Fluß nennt, von dem in Offenbarung Joh. 22, 1 gesprochen wird. Der „große Denker" Barrès findet nun das Geschriebene höchst sonderbar voll Fieberphantasien und religiöser Wahngebilde. Ihm sei es aufgefallen, daß die deutschen Barbaren ihre Gottheiten mit sich ins Feld nehmen; dieser Wilhelm Baumer klammere sich zur Abwechslung an die „altgermanische Rheinjungfrau", denn der kristallene Strom, den er nenne, sei doch wohl sicher der Rhein." — Das holländische Blatt würdigt diesen „Gedankengang" von Barrès mit den treffenden Worten: „Und dafür muß man nun ausgerechnet Mitglied der französischen Akademie sein." — Wozu wir aber in aller Ehrlichkeit bemerken möchten, daß wir auch bei hochgelehrten Herren anderer Völker schon eine ähnliche Unwissenheit über Bibel und Christentum gefunden haben . . . . .

Berichtigung. In dem Aufsatze des Herrn Pfarrer Nack „Krieg und Kultur" ist auf Spalte 268 b der 34. Folge, 15. Zeile von unten der Satz in sinnstörender Weise abgebrochen und die Fortsetzung ausgelassen worden. Richtig muß es lauten: „— das hat natürlich Müller und Schulze, der Spießbürger und seichte Alltagsmensch auch in der Begeisterung — oft recht, recht äußerlicher Art — sich wie etwas Selbstverständliches zu eigen gemacht und dadurch — rettungslos verflacht. Heut wird so etwas wieder notgeborenes Trutzbekenntnis aus neuem Erleben heraus. Solche Worte werden wieder hörbar und ehrbar und haben dadurch wieder neue Kraft für die Seele unseres Volkes."

In der Fußnote Spalte 269 a lies Tabarin statt Tatarin.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Gustav Schüler:

In Waffen und Wahrheit

Deutsche Kriegslieder 1914

Unerschütterlich bereit!

Deutsche Kriegslieder 1914/15
(Zweite Folge)

Markige Gedichte für unsere Feldgrauen im Schützengraben

Jedes Stück feldpostmäßig verpackt!

„Das ist die rechte Kost für uns hier draußen: kraft- und saftstrotzend, keine Spur des so sehr verpönten weichlichen Untertones, aber aufrichtend und erhebend in starker Religiosität“, so schreibt ein Feldgrauer an die Verlagsbuchhandlung.

Preis jeden Bändchens kart. 50 Pf.

Gustav Schülers Kriegslieder zählen zu dem Besten, was die ernste Zeit dieses Weltkrieges hervorbrachte. Der hervorragendste religiöse Dichter unserer Tage hat in manch einem der Kabinettstücke dieser Sammlungen Töne gefunden, die den Leser tief erschüttern. Das Landsturmlied, Das Gebet vor den Schlachten, Die Worte an die deutschen Frauen, Der Lazarettzug, Die Garde bei Ypern sind solche Lieder, die sich tief ins Herz graben und die der Jugend auf den Lebensweg mitgegeben werden sollten, an Stelle manch leichter Gaben, die ihre Berechtigung verloren haben.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Zeittafel der Kriegsereignisse.

24. August: Die Reiterei der verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen hat den wichtigen russischen Eisenbahnknotenpunkt Kowel östlich Cholm besetzt. Damit ist die Verbindung des russischen Hauptheeres mit dem in Galizien stehenden linken Flügel unterbrochen, wie die des rechten Flügels in Kurland und Samogitien durch den Vormarsch der deutschen Truppen auf Wilna getrennt wird. — Die Russen werden auf allen Punkten zwischen Bug und Bialystok zurückgeschlagen, 8400 gefangen genommen, 17 Maschinengewehre erbeutet. — Bei der Beschießung von Zeebrügge durch die englische Flotte verlieren die Deutschen einen Toten und 6 Verwundete, außerdem werden 3 Belgier getötet. — Die italienischen Angriffe auf der ganzen Isonzofront wurden zurückgeschlagen. — Amerika protestiert dagegen, daß England die Baumwolle als Banngut erklärt hat. — In Teheran wurde ein Aufruf an das persische Volk veröffentlicht, das Joch der Engländer und Russen abzuschütteln. —

25. August: Bei der Verfolgung der russischen Truppen nördlich des Njemen bis südlich des Bialowieska-Forstes, in den sie geworfen werden, werden über 9000 Russen zu Gefangenen gemacht und viele Maschinengewehre erbeutet. Vor Brest-Litowsk kämpfende russische Truppen werden in den Fortsgürtel zurückgeworfen. — Jacobstadt an der Bahnlinie Riga-Dünaburg wird von der Zivilbevölkerung geräumt, die Festung Dünamünde bis auf einen Bruchteil von ihrer Garnison. —

26. August: Die Festung Brest-Litowsk, die von den flüchtenden Russen zum großen Teil verbrannt und von den Einwohnern verlassen ist, wird von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen besetzt. Die zurückgelassene Kriegsbeute dürfte größer sein als die von Nowo-Georgiewsk. — Es ist dem russischen Oberbefehlshaber gelungen, seine Heere vor der so gefürchteten deutschen Einkreisung zu bewahren, aber nur um den Preis ganzer Armeen. Seit vier Monaten unermüdlich von den Deutschen verfolgt, schwellen die Verluste der russischen Truppen an Gefangenen, Toten und Verwundeten ins Unermeßliche an. — Bjelostok wie die Vorstellungen der Festung Olita werden von den Spitzen der deutschen Truppen erreicht. — Bei einem Angriff zweier französischer Flugzeuggeschwader auf das Saartal, wobei mehrere Personen getötet und verletzt wurden, werden 4 Flugzeuge vernichtet. — Deutsche Kriegsschiffe zerstören die Signalstationen Süd-Ristna und Andreasberg auf der Insel Dagö vor dem Rigaischen Meerbusen.

27. August: Die Festung Olita am Njemen ist von den Russen geräumt und von deutschen Truppen besetzt worden. Es fielen am 5. August Warschau und Jwangorod, am 10. August Lomza, am 18. August Kowno, am 20. August Nowo-Georgiewsk, am 23. August Ossowiec, am 26. August Brest-Litowsk. — Bei den Gefechten südlich von Mitau und östlich von Kowno werden 2450 Russen gefangen genommen, 4 Geschütze und 3 Maschinengewehre erbeutet, bei der Armee von Gallwitz 3500 Gefangene und 5 Maschinengewehre eingebracht. Die Heere der Verbündeten drängen unaufhaltsam nach Osten auf Kobryn, 50 km. östlich von Brest-Litowsk an der Bahn nach Pinsk vor. — Im Londoner Hafen läuft ein großer Ueberseedampfer auf eine Mine. — Nach 10tägiger, auch die Nächte anhaltender Beschießung der Hochfläche von Lavarone wird ein starker, nach heftigster artilleristischer Vorbereitung durch mehrere Regimenter und Alpini-Bataillone angesetzter Angriff der Italiener unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. — Bei der Beschießung Harringtons in der Irischen See durch ein deutsches Unterseeboot am 16. August ist eine der größten Benzolfabriken Englands mit einer riesenhaften Stichflamme in die Luft geflogen. Die deutsche Admiralität stellt fest, daß dasselbe U-Boot am 15. August in der Irischen See von einem großen Passagierdampfer, anscheinend der Royal Mail Steam Packet Company, auf weite Entfernung beschossen worden ist, obwohl es ihn nicht angegriffen hatte. Der Handelsdampfer hat also von seinem Geschütz zum Angriff, nicht etwa zu seiner Verteidigung Gebrauch gemacht. — Die Nachricht der englischen Admiralität, daß am 27. August ein deutsches Unterseeboot vor Ostende durch ein englisches Marineflugzeug vollständig zerstört und zum Sinken gebracht worden sei, ist unzutreffend. Das Unterseeboot wurde von dem Flugzeug zwar angegriffen, aber nicht getroffen. Es ist unversehrt in den Hafen zurückgekehrt. —

29. August: Die Stellung der Russen an der Zlota-Lipa in Galizien, die sie seit Juli halten, wird an mehreren Punkten durchbrochen und in einer Länge von 250 km. zurückgeworfen. Die Russen befinden sich jetzt auch hier im vollen Rückzug, von den Verbündeten verfolgt, die 6000 gefangen nehmen. — Deutsche Truppen erreichen die Festung Grodno. In Kurland siegreiche Kämpfe, wo russische Vorstöße zwischen Radsiwilischki, 10 km. östlich Schönberg und Swjadosze, 60 km. östlich Poniewiece, abgeschlagen werden, 2000 Gefangene, außerdem 2 Geschütze und 1 Maschinengewehr erbeutet. Südöstlich Kowno wird der hartnäckige russische Widerstand gebrochen. Durch das Sumpfgelände von Süden vordringende Verbände verfolgen die Russen bis nahe vor Kobryn. Zur Maskierung ihrer Stellungen treiben die Russen Tausende von Einwohnern, darunter viel Frauen und Kinder, um sich hinter diesen vor dem Feuer der deutschen Truppen zu retten, den deutschen Angriffen entgegen. Ein weiterer Schandfleck in der russischen, jeder Zivilisation hohnsprechenden Kriegführung.

30. August: Truppen des Generalobersten von Woyrsch schlagen russische Nachhuten bei Schereschewo und Suchapol, nördlich Kobryn, die Armee Mackensen wirft die Russen aus ihrer festen Stellung bei Poddubno. — Lipsk am Bobr, 25 km. vor Grodno, wird erstürmt, Sokolka von den deutschen Truppen durchschritten. Nordöstlich Olita macht die Armee Eichhorn 1600 Gefangene und erobert 7 Geschütze. In Kurland kämpft die Armee von Below um den Dünabrückenkopf bei Friedrichstadt, 20 km. südöstlich von Riga. Die Verbündeten dringen an der Strypa, einem Nebenfluß des Dnjestr, vor. In diesem Raume machen die Verbündeten in den letzten Tagen allein 10 000 Gefangene. Die Armee Puhallo nimmt Svinichi, 35 km. von Luzk ein. — Seit dem Durchbruch bei Gorlice am 2. Mai sind rund 1 100 000 Russen gefangen genommen. Durch die ungeheuerlichen blutigen Verluste, die die Russen weiter erlitten (niedrig veranschlagt 300 000 Mann) kann gesagt werden, daß die russischen Heere, gegen die sich diese Offensive richtete, ganz vernichtet worden sind. Ihre trotzdem noch im Felde stehenden Truppen — schleunigst herangezogener Ersatz halb ausgebildeter Mannschaften aus dem Innern Rußlands und für eine Offensive gegen die Türken bereitgestellte Divisionen aus Südrußland — fluten in zwei völlig getrennten Gruppen zurück. Aus Galizien, Polen, Kurland, Litauen sind die Russen vertrieben. Durch die Einnahme von nicht weniger als 12 zum Teil großer, modern ausgebauter Festungen fiel die äußere sowie innere Sicherungslinie des russischen Reiches in die Hände der tapferen deutschen Truppen. — An der Spitze von 10 000 Arabern und Türken, die zahlreiche Maschinengewehre und Kanonen haben, marschiert der Groß-Senussi gegen die Italiener. In einer Proklamation werden die Araber aufgefordert, Tripolis und Tunis von der Fremdherrschaft zu befreien.

Man kann nicht genug auf die schädlichen Folgen hinweisen, welche durch die Vernachlässigung der Zähne, dieser so wichtigen und unentbehrlichen Hilfsmittel der Verdauung, entstehen können. Doktor Ellof Förberg aus Stockholm weist darauf hin, daß bei seinen Untersuchungen 73% der an Caries erkrankten Personen, diese so gefürchtete Zahnkrankheit ihrer schlechten Pflege der Zähne verdanken. Eine regelmäßige Reinigung der Zähne nach jeder Mahlzeit und vor dem Schlafengehen mit einem altbewährten und anerkannten Zahnputzmittel, wie es Sarg's Kalodont darstellt, kann daher nicht oft genug empfohlen werden.

Herzliche Bitte!

Wer hilft eine ganz mittellose, alte, gelähmte, alleinstehende Frau, die nun auch noch am Erblinden ist, unterstützen? Liebesgaben nimmt mit herzlichem Danke entgegen

Schwester Julie Kniese in Eichwald b. Teplitz.

Die Kunstblätter der Wartburg

bilden einen vorzüglichen Zimmerschmuck für das deutsch-evangelische Haus. Auf gutem, weißem Karton gedruckt kosten sie das Stück 30 Pfg. = 40 H (Verpackung und Porto nach allen Orten des Deutschen Reichs und Oesterreichs 5 Pfg., nach dem Ausland 10 Pfg. mehr.) Bei Bestellung wird der einfacheren Verrechnung halber um Voreinsendung des Betrages gebeten. Zur Ausschmückung größerer Räume sei die

ganze Reihe von 13 Bildern

dieser schönen Sammlung bestens empfohlen. Erschienen sind bisher die Bildnisse von **Zwingli, Kant, Ulrich von Hutten, Bernhard von Weimar, Luther, Philipp von Hessen, Schiller, Albrecht Dürer, Philipp Melanchthon, Paul Gerhardt, Freiherr vom Stein, Johannes Calvin, Ernst Moritz Arndt.**

Die ganze Sammlung wird zum ermäßigten Preis von **M. 2,75** abgegeben (portofreie Zusendung).

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1. Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg" in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. **Was wir erlebt,** geschaut und gehört haben, soll **in edlen Worten und Weisen** wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns **erfreuen, trösten und begeistern.**

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit **einheitlichen** Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im **Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:**

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.
Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von **E. H. Bethge.**

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus
einer Reihe von guten Bildern,
aus dem erläuternden und ergänzenden Text,
aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
aus Liedern,
aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.
Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagshandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

☞ Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg"** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80 - 100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Ringelhardt-Glöckner'sches

Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt.** In Schachteln zu 70 u. 35 ₰ durch die **Apotheken** zu beziehen.

Die

Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-Ö., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.